

Ironische Brechungen, geräuschträchtige Risse

Neuerscheinungen zeitgenössischer Musik zwischen Tradition und Verschwinden

Kann man zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch ein Oratorium schreiben? Peter Eötvös hat diese Auftragskomposition der Salzburger Festspiele zu einem Meta-Oratorium gemacht. Ein Oratorium über das Oratorium also und über das Verhältnis von Sprache und Musik gleich mit. „Halleluja – Oratorium balbulum“ (2015) führt dies mit augenzwinkernder Selbstreflexivität vor. „Vier Fragmente“ hat Eötvös die einzelnen Teile nach einem Text von Péter Esterházy genannt, die in der Genre-typischen Besetzung Mezzosopran, Tenor, Erzähler, Chor und Orchester kenntnisreich mit den Versatzstücken der Gattung jonglieren, mit einer Vielzahl historischer Allusionen und Zitate. Die nehmen sich in diesem Live-Mitschnitt des Kölner Festivals Acht Brücken in manch ironischer Pointe selbst auf die Schippe. Insgesamt schwebt jedoch eine latent bildungsbürgerliche Harmlosigkeit über dem Ganzen, die auch gelegentliche Ausflüge in die Wirklichkeit und deren Medialisierungen (11. September) nicht wirklich verhindern können. Ein ähnliches Problem hat auch „Alle vittime senza nome“ (2016), das den namenlosen Opfern gewidmet ist, die auf dem Weg in ein anderes Leben im Mittelmeer ertrinken. Das beginnt als elegische Trauermusik per Violine, verlandet aber in einem spielerischen Eklektizismus, der zwar virtuos instrumentiert ist, dessen Konventionalität aber überrascht. Hier hätte man mehr Abgründigkeit erwartet.

„Stories“: In der Tat könnten die drei von Håkan Hardenberger brillant eingespielten Trompetenkonzerte von Komponistinnen ganz unterschiedlicher



Generationen erzählfreudiger nicht sein. Die „Histoires vraies“ (2015) von Betsy Jolas (inzwischen 93 Jahre alt!) entpuppen sich als assoziations- und erfindungsreiche „Suite concertante“ für Klavier, Trompete und Orchester, die immer auf dem Sprung in neue Ideen ist. Hardenberger zeigt nicht nur in manch lyrischer Passage eine ungeheure Präsenz und Fülle des Tons. Mit raunender Flächigkeit beginnt das „Trumpet Concerto“ (2003) von Sally Beamish, aus der, in Reflektion urbaner Lebenswelten, melancholische Lyrismen und Jazz-getränkte Tumulte erwachsen. Höhepunkt der anspielungsfreudigen Sammlung ist Olga Neuwirths „...miramondo multiplo...“, das Hardenberger 2006 mit den Wiener Philharmonikern unter Pierre Boulez aus der Taufe hob: Eine ganz persönliche Hommage ans Instrument, die in fünf „Arien“ eine surreal verschleierte Poesie der Erinnerung entwickelt, mit falschen und echten Zitaten zwischen Händel und Miles Davis.

Das Hamburger Ensemble Resonanz hat neuerdings ein eigenes Label: Resonanzraum Records. In der zweiten hauseigenen Produktion steht Bryce Dessner im Blickpunkt. Der ist viel in der Film- und Rockmusik unterwegs, und das hört man seinen Instrumentalkompositionen in einer gewissen „Einfachheit“ der harmonischen und rhythmischen Mittel auch an. Verfahren der Minimal Music bestimmen fast alle Stücke in mehr oder weniger komplexen Verschachtelungen ostinatierender Muster und Arpeggien. Sein „Post-Minimalism“ klingt jedoch wesentlich kraftvoller und dramatischer (um nicht zu sagen rockiger) als Philip Glass, schmutziger

als Arvo Pärt, vielleicht aber weniger vielgestaltig als bei Erkki-Sven Tüür. Dass Dessners Musik nicht spurlos an einem vorbeischnurrt, ist der äußerst druckvollen und pointierten Umsetzung des 18-köpfigen Hamburger Streichers ensembles zu verdanken.

Komponieren ist für Mark Andre ein „Dialog mit der Ungewissheit“, und diese Auffassung könnte kaum eindrucksvollere Verklangerung finden als in dieser hochkonzentrierten Realisierung des Ensemble-Triptychons „Riss“. Das Ensemble Modern und Ingo Metzmacher gestalten instrumentale Geräuschklänge am Rande der Zerbrechlichkeit, die sich bemerkenswert fern gängiger Stereotypen bewegen. Andres klangliche Schwebezustände, Schwellensituationen und Zwischenräume, wo sich konturierte Elemente immer nur augenblicksweise verfestigen, klingen so stofflich und gleichzeitig vergeistigt, als sollten Grundlagen der Physik und des Glaubens in einem Atemzug ausgekundschaftet werden. Das Gestalten des Verschwindens von Klang ist dabei ebenso wichtig wie das Bauen und Formen, das immer wieder von den namensgebenden „Rissen“ aufgebrochen wird. In „riss 2“ (2014) findet man überraschend regelmäßiges Pulsieren, dann wieder schlagen kantige Tutti wie Keile ins geräuschträchtige Geschehen. Nicht selten entsteht der Eindruck elektronisch generierter Klangfarben, obwohl Andre sich hier auf unmanipulierte Instrumentalklänge „beschränkt“.

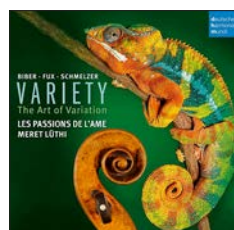
Dirk Wieschollek

Eötvös: Halleluja, Alle vittime senza nome; Solisten, WDR Rundfunkchor und Orch., P. Eötvös, Orch. dell'Accademia Naz. di Santa Cecilia, A. Pappano (2017); Wergo
Stories: Stücke von Jolas, Beamish, Neuwirth; Håkan Hardenberger, Roger Muraro, Malmö SymfoniOrkester, National Youth Orchestra of Scotland, Martyn Brabbins (2014/17); BIS

Dessner: Tenebre; Ensemble Resonanz (2018/19); Resonanzraum Records

Andre: Riss; Ensemble Modern, Ingo Metzmacher (2019); Ensemble Modern Medien

Neu bei WERGO



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Variety. Werke von Biber, Fux und Schmelzer; Les Passions de l'Ame, Meret Lüthi (2018); dhm/Sony

Die Klammer, die hier um Schmelzer, Biber und Fux gezogen wird, besteht nicht nur darin, dass alle drei Komponisten zu ihrer Zeit die Entwicklung der Instrumentalmusik in Österreich maßgeblich vorantrieben, sondern auch darin, dass aus ihrem Schaffen Werke ausgewählt wurden, die mindestens einen Satz oder Abschnitt mit Variationen umfassen, sei es eine ein- oder zweifache Variation des Themas, seien es ausgiebige Variationen über einem Basso ostinato oder sei es ein Rondeau. Der Löwenanteil kommt dabei Biber mit jeweils zwei Stücken aus dem „Fidicinium sacro-profanum“ und der „Harmonia artificiosa-ariosa“ und einem aus den „Sonatae“ von 1681 zu; Schmelzer ist mit der dritten seiner „Sonatae unarum fidium“ vertreten, Fux mit seinem neckischen Rondeau für Violino piccolo, Fagott und Streicher. Somit bietet das Programm auch hinsichtlich der Besetzung (Solo, Trio, Ensemble) viel Abwechslung.

Mit ihrem Berner Ensemble Les Passions de l'Ame geht Meret Lüthi diese Musik, die laut Einführungstext Spaß machen muss, offensiv an. Die Artikulation der Streicher ist knackig, der Ensembleklang kräftig, und die Tempi sind in der Regel so frisch, dass die Interpreten manchmal für einen Moment auf die Bremse treten müssen, um die vielen kleinen schwarzen Noten alle ordnungsgemäß unterbringen zu können. Wenn dann noch ein Hackbrett und verschiedene Trommeln hinzukommen und der Kontrabass pizzt, ist klar, wohin die Reise geht.

Das kann man so machen, und das klingt gewiss unterhaltsam. Was dabei aber an lyrischem Ausdruck, an Subtilität und an Intimität verlorengelassen wird, ohrenfällig, wenn man die entsprechenden Aufnahmen vom Ricercar Consort, vom Purcell Quartet oder von John Holway zum Vergleich heranzieht.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★

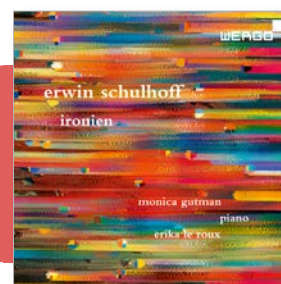
Händel: Sämtliche Solosonaten; Il Rosignolo (2018); dhm/Sony (4 CDs)

Für Philologen waren Georg Friedrich Händels Solosonaten lange Zeit ein Albtraum: Die von John Walsh publizierte und später als Opus 1 bezeichnete Sammlung enthält je eine Violin-, Oboen- und Blockflötensonate in der Bearbeitung für die seinerzeit sehr populäre Traversflöte sowie zwei vermutlich unechte Stücke (Nr. 10 und 12), welche in der zweiten Auflage gegen noch fragwürdigere Stücke ausgetauscht wurden, und auch bei zwei der drei sogenannten Hallenser Flötensonaten ist die Urheberschaft unklar. Immerhin konnten inzwischen einige Fragen geklärt und andere genauer formuliert werden. Das italienische Ensemble Il Rossignolo stellt nun alle einschlägigen Stücke, die unter Händels Namen überliefert sind, in allen Fassungen zusammen. Das geht über die vergleichbaren Einspielungen bei Hyperion und CRD deutlich hinaus und hat einen enzyklopädischen Wert, der durch die praktische Synopse im Beiheft noch erhöht wird.

Auch musikalisch ist bei Il Rossignolo alles in Ordnung: Tempi, Phrasierung und Dynamik wirken durchweg organisch, von Verzierungen macht vor allem der Blockflötist und Oboist Martino Noferi ausgiebig Gebrauch (bis hin zu einer Neukomposition der Oberstimme in HWV 362), und der Geiger Florian Deuter lotet den Gehalt seiner Stücke besonders tief aus. Sehr erfreulich ist überdies, dass der Basso continuo, Händels Praxis entsprechend, nur von einem Cembalo ausgeführt wird.

Leider ist der Stereowinkel bei den Bläsersonaten sehr schmal und bei den Violinsonaten so eng, dass das Ergebnis vielleicht nicht messtechnisch, aber faktisch mono wirkt. Außerdem sind einige Tracks (vor allem auf der dritten CD) so eng auf Kante geschnitten, dass nicht nur das Einatmen, sondern auch der Tonansatz fehlen. Schade!

Matthias Hengelbrock

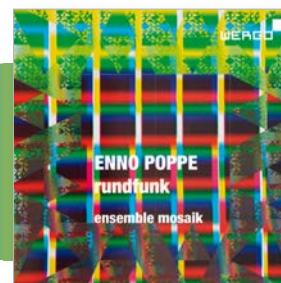


WER 73852 (CD)

Erwin Schulhoff Ironien. Klavierwerke

Sonate Nr. 3 · 10 Klavierstücke · Ironien · Musik für Klavier · 11 Inventionen

Monica Gutman / Erika Le Roux



WER 73882 (CD)

Koproduktion:
Deutschlandfunk
Kultur
Mit freundlicher
Unterstützung der
Kunststiftung NRW

Enno Poppe Rundfunk für neun Synthesizer

ensemble mosaik

Ersteinspielung



WER 73832 (CD)

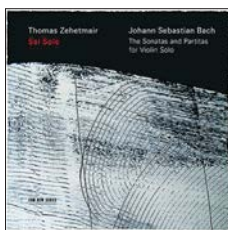
Koproduktion:
Deutschlandradio

Manfred Trojahn Streichquartett Nr. 2 mit Klarinette und Mezzosopran

Streichquartett Nr. 2
nach Gedichten von Georg Trakl

Minguet Quartett /
Tanja Ariane Baumgartner / Thorsten Johanns

Ersteinspielung



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

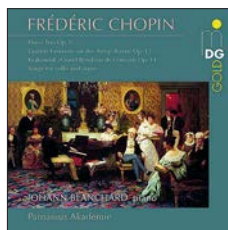
Bach: Sechs Sonaten und Partiten für Violine solo BWV 1001-1006; Thomas Zehetmair (2016); ECM

Es erstaunt immer wieder, dass Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo in ihrer Deutungsvielfalt keinesfalls ausgeschöpft sind. Das zeigt jetzt auch die zweite Einspielung von Thomas Zehetmair bei ECM. Seine erste Aufnahme erschien 1983 bei Teldec und erregte damals einiges Aufsehen, denn sie entstand in Zusammenarbeit mit Nikolaus Harnoncourt, ausgeführt aber auf einer modernen Violine.

Wie reflektiert, kreativ und geigerisch souverän Zehetmair diese große Aufgabe Jahrzehnte später noch einmal angeht, ist faszinierend. Diesmal hat er historisches Instrumentarium gewählt (für die Partiten und Sonaten jeweils eine andere Barockgeige) und stellt die Musik Bachs mit großer Klarheit und Transparenz in den Raum, in einer „historisierenden“ Interpretation voller Fantasie und Vitalität, kontrastreichen Tempi, deutlich abgestufter Dynamik und einem Sinn für das Improvisatorische. Verfeinerung auf der ganzen Linie. Dazu gibt es Überraschungsmomente, etwa den „attacca“-artigen Übergang zwischen Courante und Double (Presto!) in der ersten Partita. Gern bringt Zehetmair auch, quasi improvisierend, zusätzliche Verzierungen in Wiederholungen an. Konsequentes Non-vibrato-Spiel prägt den Klang, der rund und fein ist, niemals dünn.

Zehetmair sensibilisiert das Ohr für die Architektur, für Struktur und Harmonik. Die Tanzsätze schweben mit spielerischer Leichtigkeit dahin, und die Akkordbrechungen in den Sonaten-Fugen werden nie zum Kraftakt. Die Chaconne, der große Prüfstein, zieht wie eine Reise mit unendlich vielen Eindrücken vorüber. Peter Gülke steuerte einen erhellenden Begleittext bei und die Propsteikirche St. Gerold im österreichischen Vorarlberg die vorzügliche, von natürlichem Hall getragene Akustik. Grandios!

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Klaviertrio op. 8, Grande Fantasia sur des Airs polonais op. 13, Krakowiak op. 14, Lieder; Johann Blanchard, Parnassus Akademie (2018); MDG (SACD)

Die Musiker um den Stuttgarter Cellisten Michael Groß, die mal als Trio Parnassus, mal in größerer Besetzung als Parnassus Akademie auftreten, haben es nicht mit dem Mainstream. Zuletzt hat man Klaviertrios des Stuttgarter Hofkapellmeisters Bernhard Molique aus dem mittleren 19. Jahrhundert ausgegraben, und auch auf ihrer neuen CD entfernen sich sechs Mitglieder der Parnassus Akademie weit von ausgetretenen Repertoire-Trampelpfaden.

Tatsächlich stammen zwar sämtliche Werke dieser CD von Chopin, aber zu hören sind ausschließlich Bearbeitungen. Der Komponist Xaver Paul Thoma hat den Orchesterpart zweier (Klavier-) Konzertstücke – der Grande Fantaisie sur des Airs polonais und des Grand Rondeau de Concert („Krakowiak“) – für Streichquartett arrangiert, was den Werken eine detailreichere, energetischere Kommunikationsstruktur (allerdings auch einen Schuss mehr Salonmusik-Aura) verleiht. Der Musikwissenschaftler Joachim Draheim beruft sich in seiner Bearbeitung des Klaviertrios op. 8 auf eine Idee des Komponisten selbst: Als Reaktion auf Kritik gegenüber einem kaum je in hoher Lage brillierenden Violinpart plante Chopin selbst eine Umarbeitung für Bratsche. Er hat dieses Vorhaben nie umgesetzt – dabei wirkt das Stück in seiner klanglich tiefergelegten Version wie ein aparter Dialog zweier Saitensänger auf Augenhöhe, den das Klavier anspruchsvoll dekoriert. Die hörenswerten Chopin-Alternativen werden bereichert durch Lied-Transkriptionen für Cello, und die Darbietungen selbst halten, maßgeblich getragen vom sehr integrativen Spiel des Pianisten Johann Blanchard, wunderbar die Balance zwischen solistischer Pose und feinstem kammermusikalischen Miteinander.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zwischen Nostalgie und Revolution. Werke von Schumann, Schostakowitsch und Martinu; Benedict Kloeckner, Danae Dörken (2018); Genuin

Die Nuancen sind entscheidend bei Schumanns Kammermusik. Benedict Kloeckner (Violoncello) und Danae Dörken (Klavier) zeichnen feine Farbabstufungen. Kloeckners heller, schlanker, nur in der Höhe etwas dünner Ton veredelt die drei Fantasiestücke op. 73. Gerade in der Zurücknahme gelingen die intensivsten Momente – zu hören im Adagio in As-Dur op. 70 oder im innig gespielten zweiten Stück im Volkston op. 102. Auch wenn die beiden zupacken wie im zweiten Satz von Schostakowitschs d-Moll-Sonate oder in Martinus letzter Variation über ein slowakisches Thema, bleibt die Raffinesse erhalten.

Georg Rudiger

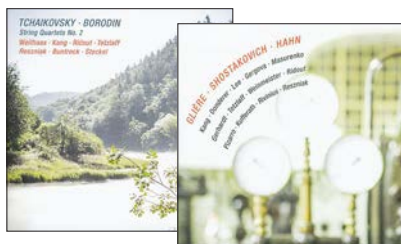


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Poetica. Schumann: Dichterliebe, Drei Fantasiestücke op. 73, Drei Romanzen op. 94 u. a.; Claudio Bohórquez, Péter Nagy (2018); Berlin Classics.

Dass der Klang des Violoncellos der menschlichen Stimme ähnelt, ist keine neue Erkenntnis. Wie man selbst einen Liederzyklus rein instrumental mit Leben erfüllen kann, zeigen Claudio Bohórquez und Péter Nagy mit Robert Schumanns „Dichterliebe“. Der volle, manches Mal etwas dicke, immer kantable Ton des in Berlin lehrenden Cellisten wird von der außergewöhnlichen Anschlagkultur des Ungarn ins beste Licht gerückt. Ob in den „Märchenbildern“ oder den Fünf Stücken im Volkston – die Schumann-Interpretation der beiden ist klangfarbenreich, erzählerisch und durchaus extrovertiert.

Georg Rudiger



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Borodin, Tschaikowsky: Streichquartette Nr. 2; Kang, Reszniak, Weithaas, Buntrock, Steckel, Ridout, T. Tetzlaff (2018); Avi

Glière: Oktett, **Hahn:** Klavierquintett, **Schostakowitsch:** Zwei Stücke für Oktett; Lee, Gergova, Donderer, Weinmeister, Gerhardt, Pizarro, Kufferath, G. Rivinius, Masurenko u. a. (2019); Avi

Das „Spannungen Festival“ hat sich in den 20 Jahren seiner Existenz glänzend etabliert. Und die hier live eingespielten Werke zum 20-jährigen Jubiläum 2018 bestätigen und mehren den eminenten Ruf: Dies sind eher unbekannte, aber wirklich bedeutende Werke, die nicht bloß perfekt, sondern mit einer ganz besonderen, hinreißenden Verve aufgeführt werden. Von Musikern, die sich in der Regel als Solisten schon hervorragende Namen gemacht haben und die sich hier als Kammermusiker in stets wechselnden Formationen auf atemberaubendem Niveau bewähren. Das gilt etwa für Antje Weithaas als Primaria im zweiten Quartett von Tschaikowsky und ebenso für Byol Kang im zweiten Quartett von Borodin. Timothy Ridout vermag als Bratscher bei Tschaikowsky durch seine pointierenden Einwüfe den musikalischen Ausdruck ungewöhnlich „sprechend“ zu beleben, und Anna Reszniak gibt dem von Borodin doch recht sorglos gestalteten Part der zweiten Geige eine Präsenz, die den Quartettklang fülliger wirken lässt.

Das leider selten aufgeführte Oktett von Glière wie auch das gänzlich unbekannt gebliebene Klavierquintett von Reynaldo Hahn – beides wunderbar stimulierende Musiken – dürften kaum einmal artikulierter aufgeführt worden sein. Vor allem bleibt in allen Aufnahmen stets spürbar, dass all diese vorzüglichen Musiker weniger „brillieren“ (die Brillanz stellt sich gewissermaßen nebenher ein), als vielmehr bezwingend-bewegend musizieren wollen.

Giselher Schubert

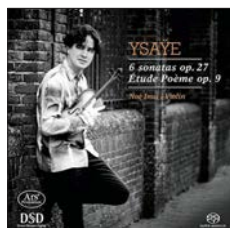


Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Di tanti palpiti. Werke von Wieniawski, Sarasate, Saint-Saëns, Ravel, Schostakowitsch, Castelnovo-Tedesco, Paganini, Waxman und Dvorák; Lea & Esther Birringer (2018); Rubicon

Ein attraktives Programm mit romantischen Miniaturen und Virtuosenstücken, das alle Violinenthusiasten ansprechen dürfte: Wieniawskis Polonaise op. 4, Sarasates Zigeunerweisen, Ravels Tzigane, Waxmans Carmen-Fantasie oder Paganinis „I palpiti“ sind Ikonen des einschlägigen Repertoires. Lea Birringer beherrscht die geigerische Pyrotechnik mit leichter Hand, setzt aber nie auf die pure Schau. Sie gestaltet mit Verve, Fantasie und Feinsinn, der in dieser Musik eben auch zu finden ist, wenn man danach sucht. Bravour mit Anspruch.

Norbert Hornig



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ysaÿe: Sechs Sonaten für Violine solo op. 27, Étude Poème op. 9; Noé Inui (2018); Ars (SACD)

Eugène Ysaÿes grandioses Meisterwerk, die sechs Sonaten op. 27, erleben in den letzten Jahren einen regelrechten Boom. Noé Inui fügt der Diskografie eine geigerisch wie gestalterisch zwingende Version hinzu. In seinem technisch souveränen Spiel finden Ideenreichtum, improvisatorische Freiheit und spannungsgeladene Intensität zu einer glücklichen Einheit. Die Étude-Poème ist als Ersteinspielung eine willkommene Zugabe. Auch interessant: Inui spielt einen französischen Violinbogen von Sartory, der einst im Besitz von Ysaÿe war. Inspirierend.

Norbert Hornig



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Russian Piano Trios. Werke von Rachmaninow, Alyabyev, Babajanyan; Julia Okruashvili, Uliana Zhdanov, Denis Zhdanov (2018); Profil Edition Günter Hänssler (2 CDs)

Um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Doppelalbum kommt ohne das in Russland über der Gattung schwebende Klaviertrio von Tschaikowsky aus. Und das ist nicht etwa als Kritik zu verstehen, sondern als erfreuliche Überraschung. Überhaupt ist von dieser Produktion Erfreuliches zu berichten. Das betrifft zunächst das Repertoire, das neben dem (zweiten) Trio élégiaque op. 9 von Rachmaninow mit zwei Raritäten aufwartet: einem frühromantischen Werk von Alexander Alyabyev (1787-1851), das die Frage aufwirft, ob sich da vielleicht noch mehr erhalten hat, und einer satten, in spätromantischer Tradition stehenden Partitur von Arno Babajanyan (1921-83) aus einem überreifen Jahrgang (1952).

Doch auch die (noch?) namenlose Formation der drei hervorragenden Kammermusiker lässt das Herz höher schlagen. Nicht nur, weil selbst die unbekannten Kompositionen mit Engagement und Herzblut als große Musik gespielt werden, sondern weil technisch wie klanglich nahezu alles passt. Da wird in langen Bögen und mit weitem Blick aktiv gestaltet, da sitzt die Intonation präzise in den harmonischen Kontexten. Zugleich erlebt man die drei Instrumente als wirkliches Ensemble, da die Streicher und das Klavier geradezu ideal aufgestellt, eingefangen und abgemischt wurden – was bei dieser musikalischen Gattung nicht immer gelingt. Der satt schmelzende, gelebte Klang kommt dazu ohne Zucker, dicken Tee oder dunkle Blumentapete aus. Bemerkenswert, dass die Produktion mit nur einem Tag im Studio auskam. Kleiner Wermutstropfen: Mit einer Spielzeit von 85 Minuten ist knapp die Grenze einer CD überschritten (das war ursprünglich wohl anders geplant). Hätten sich die Lücken nicht noch nachträglich füllen lassen?

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Poland Abroad. Streichquartette von Waghalter, Strasfogel, Rathaus; Polish String Quartet Berlin; (2017); EDA

Hinter dem Kürzel EDA verbirgt sich das seit 1990 in Berlin beheimatete Label Edition Abseits. Doch so abseits all die Produktionen der letzten Jahre vom kanonisierten und standardisierten Repertoire auch sind, sie zeichnen sich in jeder Weise durch berückende Qualität aus: in der Zusammenstellung der Werke, in ihrer kompositorischen Qualität, in der Zusammenarbeit und Auswahl der Musiker und Ensembles wie auch in deren auf höchstem Niveau stehenden Interpretationen. Ein Schwergewicht des Katalogs liegt auf der an unterschiedlichen Stilen so reichen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch was heißt hier schon Katalog: In den vergangenen 30 Jahren sind bei EDA gerade einmal 47 Produktionen erschienen, von denen allerdings jede mit Raritäten aufwartet und bei denen man sich immer wieder fragt, warum das alles erst jetzt eingespielt wurde.

Mehr aber noch gönnt man sich den Luxus einer kontinuierlichen Planung, wie mit der Reihe „Poland Abroad“, die sich musikalisch mit den Folgen von Exil und Shoah für das polnische Musikleben des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt. Nach sinfonischen Werken, solchen für Streichorchester und Kammermusik liegt nun eine zweite CD mit Werken für Streichquartett vor – eine Produktion, die allein schon dramaturgisch absolut überzeugt.

Klanglich wie interpretatorisch vermag das Programm restlos zu begeistern mit Werken von Ignatz Waghalter (op. 3, 1900, spielerisch spritzig), Ignace Strasfogel (Nr. 1, 1927, unkonventionell linear) und Karol Rathaus (Nr. 5 op. 72, 1954, als „letzte Worte“). Das Polnische Streichquartett Berlin (Mitglieder des Orchesters der Deutschen Oper Berlin) spielt schlichtweg hochkarätig.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Veress: Streichtrio, **Bartók:** Klavierquintett; Vilde Frang, Barnabás Kelemen, Lawrence Power, Katalin Kokas, Nicolas Altstaedt, Alexander Lonquich (2017/18); Alpha

Das Kammermusikfest in Lockenhaus stand schon unter seinem Gründer Gidon Kremer für erstklassige Künstler, für mitreißende Spielfreude und eine große Entdeckerfreude. Diese Eigenheiten hat Kremers Nachfolger Nicolas Altstaedt bewahrt, wie er jetzt auch mit der vorliegenden CD belegt. Sie enthält zwei selten aufgeführte Werke, die der Cellist mit einigen seiner engsten musikalischen Freunde beim Kammermusikfest aufgeführt und fulminant eingespielt hat.

Das 1954 entstandene Streichtrio von Sándor Veress gehört für meine Ohren zu den größten Repertoireentdeckungen der letzten Jahre. Es vereint die Disziplin des Zwölftonverfahrens mit einer glühenden Sinnlichkeit. Die artikuliert sich im ersten, langsamen Satz in weit ausgreifenden Melodien und im zweiten in einem rhythmischen Feuer, das nicht bloß die gestrichenen Klänge, sondern auch das Zupfen und Anreißen der Saiten und das Klopfen des Instrumentenkorpus umfasst. Gemeinsam mit der hinreißend spielenden Vilde Frang und dem exzellenten Bratscher Lawrence Power findet Altstaedt zu einer Interpretation, die Sorgfalt und höchste Ausdruckskraft vereint.

Diese für den Geist von Lockenhaus so typische Leidenschaft durchglüht auch das Klavierquintett von Béla Bartók aus dem Jahr 1904. Der damals 23-jährige Komponist bestürmt und überwältigt den Hörer mit einer Klangsprache von spätromantischer Hitze und volksmusikantischer Tanzlust. Altstaedt und Frang entfachen hier mit dem Pianisten Alexander Lonquich, dem Geiger Barnabás Kelemen und der Bratscherin Katalin Kokas eine mitreißende Energie und einen vor Adrenalin förmlich vibrierenden Ton, der sich immer wieder zu leuchtenden Unisoni verdichtet, der aber auch Momente der süßen Terzenseligkeit kennt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg, Penderecki, Schnittke: Streichtrios; Trio Lirico (2018); audite

Das Streichtrio, und das wird leider immer noch nicht wirklich wertgeschätzt, erfordert eine nuanciertere Aufführungspraxis als diejenige des Streichquartetts. Im Trio liegen alle Stimmen gewissermaßen offen da, und das erfordert von den Musikern höchste Konzentration und nicht nachlassende Anspannung, die sich aber als solche nicht aufdrängen sollte. Hinzu kommt noch die oft konzertant-virtuos gesteigerte Spieltechnik: Jeder spielt im Triosatz für sich und ist doch immer in ein partnerschaftliches Musizieren eingebunden.

Das Trio Lirico, bestehend aus Franziska Pietsch, Sophia Reuter und Johannes Krebs, erweist sich in diesen Einspielungen nicht nur als ein mit makelloser Technik bestens eingespieltes Trio, sondern verwandelt auch die besondere Intensität des Triospiels in eine Intensität der Ausdrucksgestaltung. Sie färbt hier Werke ein, die ohnehin schon abgrundtief melancholisch, ja schwermütig gestimmt sind.

Im Trio von Mieczysław Weinberg, dessen Musik zu Recht endlich beachtet wird, drückt sich Einsamkeit und Verlassenheit aus, wie man sie sonst nur noch aus dem Spätwerk von Schostakowitsch kennt. Und in den Trios von Penderecki und Schnittke erweist sich in der Lesart des Trio Lirico die mitunter atemlose, auch lauernde Stille als Kehrseite schroffer, rüder musikalischer Attacken. Das alles macht das Trio Lirico ohne eingreifende musikalische Gestaltung erfahrbar. Es spielt aus der Musik heraus: bezwingend, ergreifend, empathisch; es fühlt sich nicht in die Musik ein oder belädt sie mit Emotionen, sondern interpretiert mit „objektiverender“ Geste, die zwanglos betroffen macht.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kalabis: Cellosonate, op. 29, Klarinettensonate, op. 30, Violinsonate op. 58; Tomáš Jamník, Anna Paulová, Jan Fišer, Ivo Kahánek (2018); Supraphon

Die Musik des Tschechen Viktor Kalabis (1923-2006) ist hierzulande noch kaum bekannt. An der Qualität seiner Arbeiten liegt das ganz sicher nicht. Denn die drei Kammermusikwerke, die hier zu hören sind, zählen in Sachen Ausdrucksgehalt, Erfindungsreichtum und, vor allem, Originalität zum Besten, was die Gattung Instrumentalsonate im 20. Jahrhundert zu bieten hat – und das will wahrlich etwas heißen.

Die Cellosonate stammt aus dem Jahr 1968 und spiegelt – bei allem kammermusikalisch-absoluten Anspruch – die politisch bewegte Zeit des „Prager Frühlings“. Die Musik ist schroff, wild, aufblühend, dann wieder still, resignativ und tief nach innen lauschend. Im Jahr darauf schrieb Kalabis seine ebenfalls dreisätzige Klarinettensonate, in der der dramatische Gestus des Vorgängerwerks gleichsam mit anderen Klang-Mitteln fortgesetzt wird. Die Sonatenform behandelt Kalabis hier freier; in den Trotz und in die Wut, die auch hier zum Ausdruck kommen, mischen sich aber immer wieder versöhnliche Töne.

Zum Höhepunkt der Aufnahme gerät die Violinsonate aus dem Jahr 1982, die man in ihrer ganzen Faktur spontan als eine moderne „Violinsonate an sich“ bezeichnen möchte. Die Interpreten, allen voran Pianist Ivo Kahánek, der erst kürzlich Kalabis' sämtliche Klavierwerke für Supraphon auf einer Doppel-CD eingespielt hat, packen die Werke direkt beim Schopf und gestalten sie so mitreißend und authentisch, dabei so glasklar, klangsinvoll und tiefenscharf, dass keine Wünsche offenbleiben.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bizet/Schtschedrin: Carmen Suite u. a.; The Wave Quartet (2019); Sony Classical

Groovende Rhythmen in den vier Marimbas und der Darbuka treffen auf kraftvolle Unisono-Passagen, krumme Takte auf orientalische Skalen – in „Udarep Akubrad“ des israelischen Komponisten Avner Dorman kann das Wave Quartet um Bogdan Bacanu seine Stärken ausspielen. Die große dynamische Bandbreite beeindruckt, kann aber auch zu selbstverliebt daherkommen wie in der Carmen-Suite, wo die Habanera vor lauter Lust am Kontrast in Einzelteile zerfällt. Von den drei Pop-Arrangements entfaltet die freie Version von „Message in a bottle“ (The Police) großen Reiz, während es Ed Sheerans „Perfect“ und Suzanne Vegas „Gypsy“ an Konturen fehlt.

Georg Rudiger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

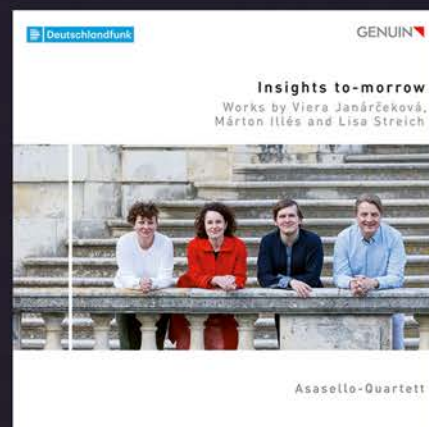
Heininen: Violinsonaten Nr. 1-3; Kaija Saarikettu, Juhani Lagerspetz (2019); Alba

Die Musik des Finnen Paavo Heininen (Jg. 1938) ist in Deutschland längst nicht so populär wie die seiner Landsleute Kaija Saariaho, Magnus Lindberg oder Kalevi Aho. Heininens Tonsprache, die sich bis heute konsequent an den Verfahren der Nachkriegsmoderne orientiert, ist härter, kantiger und spröde. Das zeigt sich auch in seinem „Violin Sonata Project 2014: Boston Sonatas op. 134“. Für die hier agierende Geigerin Kaija Saarikettu hatte Heininen 1999 schon ein Violinkonzert geschrieben. Dass sie in seiner Welt „zu Hause“ ist, spürt man mit jedem Ton. Mit ihrem Klavierpartner Juhani Lagerspetz gelingt ihr eindringliche Lesarten dieser modernistischen Meisterwerke.

Burkhard Schäfer

GENUIN

Neue CDs bei GENUIN



Insights to-morrow
Works by Viera Janárčeková, Márton Illés
and Lisa Streich
Asasello-Quartett
GEN 20036



Joseph Haydn
Four Sonatas
Brigitte Meyer, Piano
GEN 20686

11.12. „Concerts de Montbenon“ in Lausanne



Eliot Quartett
Works by Karol Szymanowski and
Ludwig van Beethoven
GEN 19661

GENUIN classics.

Das Leipziger Tonmeisterlabel.
www.genuin.de

note music
note 1 music gmbh
www.note1-music.com